

Fragen von Sitten und Gebräuchen werden u. a. von Alexandra Kusch in ihrer Auseinandersetzung mit *Der Welsche Gast* und Alessandra De Rosas Beobachtungen im Kontext des *Pentamerone* angesprochen.

Zubereitung und ihre Rollenzuschreibung (Gala Rebane, Tanja Rudtke) sowie Nahrungsmetaphorik (etwa bei Laura Gemsemer und Susanne Wohlfarth) werden wiederholt thematisiert. In Wohlfarths Auseinandersetzung mit Ernährung in bildender Kunst, etwa am Beispiel der stillenden Mutter, wird der Aspekt frühkindlicher Ernährung aufgegriffen, den auch Adrian Robanues in seiner Analyse von Jean-Jacques Rousseaus *Émile* verfolgt. Auch der Genuss wird thematisiert: Andreas Heimanns Auseinandersetzung mit Formen der Tabuisierung des Genießens kann durchaus mit den Analysen zu Vampirismus und Essstörungen in Beziehung gesetzt werden.

Die engen Verbindungen zwischen Nahrungsaufnahme und familiären Konflikten werden von Anna Stemmann bei den *Simpsons* und von Beatrice Waegner bei Franz Kafka, Bertolt Brecht und Hans-Ulrich Treichel analysiert.

Es werden also durchweg Grundsatzfragen im Kontext des Essens als Handlung (bezogen auf den Einzelnen und / oder die Gesellschaft) und als Metapher gestellt: Wer kocht, wer isst, wie wird gegessen, wo werden Zutaten besorgt, wer und was wird gegessen – oder nicht gegessen? So ziehen sich rote Fäden und Korrelationen durch den gesamten Band und machen ihn zu einer kompakten und informativen Sammlung, die zu weiterer Analyse von Narrativen, die einer im Alltag selbstverständlichen Handlung wie der Nahrungsaufnahme eingeschrieben sein können.

Eine pdf-Version des Sammelbandes ist am Online-Publikations-Server der Universitätsbibliothek Siegen zu finden, so dass Forschungsergebnisse, ungebunden an eine Zugehörigkeit zur Universität, Interessierten kostenfrei zur Verfügung stehen. So zeichnet sich diese vielseitige Publikation neben Qualität auch durch einfache Zugänglichkeit aus.

SONJA LOIDL



Hopp, Margarete: *Sterben, Tod und Trauer im Bilderbuch seit 1945*. Frankfurt a. M.: Lang, 2015 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur, und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 100). 396 S.

In ihrer Dissertation nimmt Margarete Hopp 287 Bilderbücher zu den Themen Sterben, Tod und Trauer in den Blick, die zwischen 1946 und 2011 in Westdeutschland erschienen sind. Das Korpus besteht aus Sach- und Tierbilderbüchern, realistischen, fantastischen sowie märchenhaften Bilderbüchern. Nur zehn der insgesamt 287 Texte stammen aus der Zeitspanne zwischen 1946 und 1971, d. h. der Zeit vor dem kinderliterarischen Paradigmenwechsel.

In einem einleitenden Abschnitt geht Hopp auf die Forschungslage zum Bilderbuch ein und nimmt die Etablierung und Entwicklung der unterschiedlichen Motive des Sterbens in der Kinder- und Jugendliteratur in den Blick. Anschließend fokussiert sie die Bilderbuchtheorie und stellt thanatologische sowie religiöse Konzepte vor, die hinsichtlich der Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer von Relevanz sind. Unter Bezugnahme auf diese Überlegungen entwickelt sie einen Fragenkatalog, den sie als thanatologisch-diskursanalytischen Analyseansatz beschreibt. Auf den folgenden etwa einhundert Seiten erfolgt

eine quantitative Analyse der ausgewählten Bilderbücher. Der letzte Abschnitt ist der qualitativen Analyse von 53 Bilderbüchern gewidmet, die das kindliche Sterben thematisieren; ein Motiv, das sich gemäß Hopp erst zur Mitte der 1980er Jahre im deutschsprachigen Bilderbuch etabliert hat. Fokussiert werden sowohl motivische Schwerpunkte als auch historische Entwicklungen. Ihr Forschungsinteresse begründet Hopp mit Blick auf die aktuelle Gesellschaft, in der das Sterben kein kollektives Erlebnis mehr sei. Unter Bezugnahme auf Mischke führt sie aus, dass Sterbeprozesse mehrheitlich außerhalb des kindlichen Blickfeldes stattfänden und es Kindern oftmals nicht erlaubt sei, an Beerdigungen bzw. am Trauerprozess teilzunehmen (vgl. 19). Diese Schonung verursache »phantasiegeprägte Ängste« (ebd.). Bilderbücher könnten daher einen Beitrag zur Trauerbewältigung leisten. Hopp attestiert den Bilderbüchern zur Thematik des Sterbens, Todes und Trauerns demnach eine therapeutische Wirkung. Wichtiger als die ästhetische Dimension der Texte erscheint ihr daher die Frage danach, welchen Beitrag Bilderbücher zum altersgemäßen Umgang mit diesen Themen leisten. Resultierend hieraus fokussiert sie Fragen der »Kindgemäßheit auf der thematischen und gestalterisch-formalen Ebene« (22) und erhebt die »Authentizität von Erzählkonzepten« (20) zum literarischen Qualitätsmerkmal. In ihrem Resümee geht sie zudem auf die »vordergründige Funktion« (331) der Kinderliteratur ein, die kindliche Entwicklung sowie das Weltverständnis zu fördern. Vorausgesetzt wird demnach ein pädagogischer Impetus, wobei der ästhetische Charakter des Mediums weitgehend unberücksichtigt bleibt. Aufschlussreich sind Hopps quantitative Analysen, etwa zur Religiosität im Bilderbuch, sowie ihre Beobachtungen zur Figur des personifizierten Todes. So geht sie am Beispiel von Wolf Erlbruchs *Ente, Tod und Tulpe* (2007) auf die »Mittlerrolle« des Todes ein, der keine Leben nimmt, sondern beim »Übergang vom irdischen ins jenseitige Leben« (236) unterstützt. In diesem Zusammenhang verweist sie auf Motive aus der griechischen Mythologie und nimmt die Polyvalenz des Erzählkonzepts in den Blick. An diesen und anderen Stellen macht sich bemerkbar, dass die Auseinandersetzung mit diesen Themen eine disziplinäre Öffnung erfor-

dert. Nachvollziehbar ist daher ihr Ansatz, thanatologische und philosophische Überlegungen zu integrieren. Anzumerken ist allerdings, dass die Auseinandersetzung mit der Philosophie in der Kinderliteratur differenzierter hätte erfolgen können. In ihrem Resümee bezieht sie sich etwa auf »Jostein Gaardner[s]« [sic!] *Sophies Welt* aus dem Jahr 1993, nennt jedoch versehentlich den Titel *Lauras Stern*.

Richtig ist hingegen die Beobachtung, dass das Medium Bilderbuch aufgrund des Zusammenspiels von Text- und Bildelementen eine Erweiterung literaturwissenschaftlicher Analyseinstrumente erfordert, ebenso wie die Auseinandersetzung mit den Motiven des Todes, Sterbens und Trauerns einer inter- bzw. transdisziplinären Perspektive bedarf. Da Hopp davon ausgeht, dass Bilderbücher einen Beitrag zur Trauerbewältigung leisten, hätte sie abgesehen von den berücksichtigten thanatologischen, religiösen und philosophischen auch psychoanalytische und (tiefen)psychologische Diskurse mit einbeziehen können.

Die theoretischen Abschnitte sowie die quantitativen und qualitativen Analysen zeugen von Sorgfalt und Präzision. Zu kritisieren ist jedoch, dass die nicht gendersensible Schreibweise in einer dem Vorwort vorangestellten Erläuterung kurz angesprochen und damit quasi legitimiert wird; zudem verursacht die parenthetische Zitierweise einen gewissen Mehraufwand – jedenfalls für die Leser, die am vollständigen Titel des jeweils zitierten Werkes interessiert sind. Abgesehen von diesen formalen Aspekten ist mit Blick auf den Inhalt zu konstatieren, dass Hopp ihrem Anspruch, die »unbefriedigende [...] Forschungslage zur Theorie des Bilderbuchs« (21) durch ein eigenes Modell zu erweitern, das »die Mehrfachcodierung des Erzählens in Wort und Bild und ihre Synergieeffekte abbildet« (ebd.), nicht gerecht wird. Ihr Modell besteht aus einem Fragenkatalog u. a. zu Kommunikationsstrukturen, Todesvorstellungen, erzählerischer Vermittlung. Dieses deskriptive Verfahren blendet sowohl das Zusammenspiel von Text- und Bildebene aus als auch den genuin künstlerischen Charakter des Mediums. Zwar erwähnt Hopp immer wieder den Ikonotext, fokussiert jedoch primär die subjektiv empfundene Aussage der Bilderbücher. Die Fragen, denen sie sich im Rahmen ihrer qualita-

tiven Auswertung widmet, sind gut gewählt, doch geht es in der jeweiligen »Gesamtbeurteilung« ausschließlich um die Bewertung des pädagogischen Gehalts, den sie dann als besonders hoch ansetzt, wenn beispielsweise eine »positive Grundeinstellung zum Leben« (272) vermittelt werde.

Für LeserInnen, die sich nicht daran stoßen, dass literarische »Qualität« mit »Authentizität« gleichgesetzt wird (243), dass das Bilderbuch auf seinen pädagogischen »Wert« reduziert wird und daraus resultierend die dem Medium inhärente ästhetische Dimension, die sich auch und gerade im Kontext von ernsten Themen zeigt, ausgeblendet wird, bietet der Band einen interessanten quantitativen und inhaltlichen Überblick über die Ausprägung und Entwicklung der Motive des Sterbens, Todes und Trauerns im deutschsprachigen Bilderbuch.

IRIS SCHÄFER



Huemer, Georg: *Mira Lobe. Doyenne der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur*. Wien: Praesens, 2015 (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich; 16). 316 S.

Die vorliegende Werkbiographie Mira Lobes ist Ergebnis eines Forschungsprojekts am Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie

der Biographie in Wien. Daraus entstanden eine Ausstellung im Jahre 2014/15 mit dem Titel »Ich bin ich. Mira Lobe und Susi Weigel« anlässlich des hundertsten Geburtstags der Schriftstellerin, die der Verfasser mitkuratiert hat. Seine Forschungen wurden 2014 als Dissertation in Wien vorgelegt. Es ist die erste umfassende Darstellung zu Leben und Werk der erfolgreichen und kanonisierten Autorin, vermag über den Blick auf die Einzelperson hinaus außerdem wichtige Erkenntnisse über das kinderliterarische Leben in Österreich seit den 1950er Jahren zu vermitteln. Denn neben den Ausführungen zu Mira Lobe selbst berücksichtigt Huemer eine Vielzahl anderer Aspekte: die Publikationswege Lobes, die Verlagslandschaft, die IllustratorInnen ihrer Bücher wie auch zum Teil die Rezeption der Werke. Dies alles wurde erreicht durch eine akribische Auswertung des recht verstreuten Nachlasses sowie durch zahlreiche Interviews mit noch lebenden Weggefährten, die eine wichtige Rolle im Leben der Autorin gespielt haben.

Die Darstellung setzt (nach knappen Bemerkungen zum Exil Lobes in Israel) mit dem »Neubeginn in Österreich« (41 ff.) ab 1953 ein und führt detailliert das Engagement der Autorin für den KPÖ-nahen Jungbrunnen-Verlag aus; berücksichtigt wird hier vorrangig ihre Tätigkeit für diverse Kinderzeitschriften während der 1950er Jahre, die eine wichtige Rolle in der Phase einer politischen Neuorientierung in Österreich nach 1945 gespielt haben – (auch und gerade) für eine deutsche Leserschaft eine interessante Lektüre, da sich in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 keine explizit linke Kinderliteratur zu organisieren versuchte. Dass Lobes Publikationen im doch eher konservativen Schneider-Verlag Gefahr liefen, mit den eigenen politischen Überzeugungen zu kollidieren, beweist andererseits das Bemühen um eine breitenwirksame Kinderliteratur. Gerade die Vielfältigkeit der Zusammenarbeit Lobes mit den unterschiedlichsten Verlagen herausgearbeitet zu haben, ist eine der Stärken dieser Untersuchung. Die nächste Schaffensphase ist geprägt von der Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen, die auch zur Zusammenarbeit mit diversen IllustratorInnen führte: Huemer bringt hier überzeugende Ausführungen zu Susi Weigel,